

**Abstracts zu den Referaten auf der 16. Jahrestagung der Deutschen Vereinigung für  
Chinastudien (DVCS)  
„Reisen“**

2.-4.12.2005 an der FU Berlin

Manfred Frühauf (Bochum): Chinas ältester Reisebericht: Das *Mu Tianzi zhuan*

In der historischen Literatur wie beispielsweise im *Shiji* gilt Zhou-König Mu (10. Jh. v.u.Z.) als ein besonders reiselustiger, wenn nicht *der* reiselustigste Herrscher in der chinesischen Geschichte. Fast sprichwörtlich geworden ist das Zitat aus dem *Zuozhuan*, wonach „einst König Mu ... eine Reise durch die ganze Welt (*tianxia*) unternehmen [wollte], auf daß sich überall seine Wagenspuren und die Hufabdrücke seiner Pferde fänden.“ Einen Bericht über diese Reise soll das *Mu Tianzi Zhuan* („Überlieferungen von [König] Mu, dem Sohn des Himmels“) enthalten, das um das Jahr 280 u.Z. in der heutigen Provinz He‘nan in einem vermutlich Zhanguo-zeitlichen Grab gefunden wurde.

Während Hulsewé im *Mu Tianzi Zhuan* eher einen religiösen Text ähnlich dem ägyptischen Totenbuch sieht, und D. Hawkes überlegt, ob darin nicht gemäß anderen Beispielen aus der chinesischen Literaturgeschichte eine magisch-mystisch gemeinte Reise zur Erlangung der Macht – vor allem über den Kosmos – beschrieben werde, versteht D. L. Porter das *Mu Tianzi Zhuan* als allegorische Rechtfertigung eines von den Göttern gebilligten Herrschaftsanspruches und als symbolische Erzählung von der Suche nach einer neuen Identität.

Der Majoritätsauffassung folgend, daß es sich bei dem *Mu Tianzi Zhuan* um eine auf Fakten beruhende Reisebeschreibung handelt, sollen in diesem Vortrag einige Betrachtungen zum Thema ‘Königliches Reisen im 10. Jahrhundert v.u.Z.’ angestellt werden. Dabei wird nach dem Sinn und Zweck der Reise gefragt werden, nach den damaligen verkehrstechnischen Möglichkeiten und Reichweiten sowie nach etwaigen konkreten Besonderheiten im Falle des Zhou-Königs Mu.

Christiane Haupt (Berlin): Die Reisen des Konfuzius und das Motiv des wandernden Gelehrten

Konfuzius gilt als der Prototyp des wandernden Gelehrten. Auf der Suche nach einer Anstellung zog er von Fürstenhof zu Fürstenhof. Meist verließ er die Landesherren schon recht bald nach seiner Ankunft wieder und zog weiter - immer in der Hoffnung, bei einem mit seine politischen Lehren auf offene Ohren zu stoßen. Doch kann man sich denn wirklich sicher sein, dass Konfuzius so weit umhergereist ist? Woher stammen unsere Informationen, daß Konfuzius die Nachbarstaaten seines Heimatlandes Lu bereist haben soll? Frühe Texte, wie das *Zuozhuan* und das *Guoyu*, berichten nichts von Konfuzius Reisen. In den beiden Texten wird nur lapidar erwähnt, daß Konfuzius in Chen weilte. Aus welchem Grund Konfuzius dort hinreiste, wie lange er dort blieb und was er in Chen machte, wird in den Texten nicht erwähnt. Der Text *Mengzi* geht auf die angeblichen Reisen des Konfuzius schon genauer ein. Konfuzius besuchte laut diesem Text immerhin neben Chen auch Wei und Qi. Aber auch Mencius informiert die Leser nicht, welche Aufgaben Konfuzius in anderen Staaten wahrnahm. Meiner Meinung nach sind die Reisen des Konfuzius in keinem der Texte historisch zu verstehen und sagen nichts über die wahre Biographie des Meister aus. Bei diesen Reisen handelt es sich meiner Meinung nach um einen Topos, der sich schon in der frühesten chinesischen Literatur findet. An der Anekdote über die Schwierigkeiten zwischen Chen und Cai zeigt sich exemplarisch, dass die Berichte über Konfuzius länger und lebendiger werden, um so weiter sie von seinen Lebzeiten entfernt sind.

Christian Soffel (München): Reisehemmungen und Reiseangst im Konfuzianismus der Song- und Ming-Dynastie

Während das Thema „Reisen“ von jeher einen beliebten Gegenstand in den verschiedenen Gattungen der chinesischen Literatur darstellt, beschränkt sich die Beschäftigung mit demselben in den philosophischen Schriften fast ausschließlich auf taoistische Texte, wie z. B. *Zhuangzi* und *Liezi*. Die Mobilität der Anhänger des Konfuzianismus wird hingegen durch die hohe Priorität, die der Kindespietät beigemessen wird, erheblich geschmälert. Eine Reise in die Ferne verhindert die Erfüllung der Fürsorgepflichten, die ein Kind seinen Eltern schuldig ist. Entsprechende Belegstellen finden sich in den Kanontexten, wie dem *Lunyu* und dem *Liji*. Hierdurch wird schon in der Kindheit eine Grundlage für Reisehemmungen gelegt, die auch im höheren Alter, wenn die Eltern vielleicht schon verstorben sind und eigentlich keine Fürsorgepflichten mehr bestehen, nachwirken.

Andererseits besteht selbst für einen Konfuzianer hin und wieder die Notwendigkeit zur Reise, nämlich entweder zur Erfüllung von Dienstpflichten gegenüber der Obrigkeit, oder zur akademischen Fortbildung. In diesem Fall kann es leicht zu einem inneren Konflikt kommen, der sich nicht selten in literarischer Produktivität kenntlich macht, womit auch die Fülle der literarischen Erzeugnisse zu diesem Topos erklärt werden können. Philosophische Diskurse zu diesem Thema sind jedoch recht spärlich.

Verfolgt wird hier die philosophische Behandlung des Themenbereichs „Reisen“ bei den Konfuzianern in der Song- und Ming-Dynastie, gestützt vor allem auf Kommentare zu den Passagen im Kanon, in denen die „Reise“ thematisiert wird. Während sich bei Song-Konfuzianern wie Zhu Xi noch eine sehr konservative Haltung zeigt, fällt bei den Anhängern der spät-mingzeitlichen *Donglin*-Gruppe eine deutlich größere Lockerheit beim Umgang mit diesem Thema auf. Dies läßt sich direkt nicht allein durch die Grundanschauungen dieser philosophischen Schulen erklären, sondern verlangt weitergehende Überlegungen zum sozialen Umfeld und die dadurch hervorgerufenen Reaktionen.

Izabella Goikhman (Berlin): Bagdadisch-jüdische Handelsdiaspora in China: traditionelle Handelsmuster oder moderner Kolonialismus?

Handel ist eine der ersten Formen von interkulturellen Kontakten und ein wesentlicher Motiv für das Reisen. Die am meisten verbreitete, institutionelle Form des interkulturellen Handels war die Handelssiedlung. Aus diesen Siedlungen entwickelten sich Handelsdiaspora und Handelsnetzwerke, die in der Gastgesellschaft bestimmte Funktionen erfüllten und nach bestimmten Handelsmustern agierten.

Mitte des 19. Jahrhunderts wurden die neuen kommerziellen Möglichkeiten, die sich den ausländischen Kaufleuten durch den Vertrag von Nanjing (1842) eröffneten, von einigen jüdischen Geschäftsleuten wahrgenommen, was zur Gründung der bagdadischen (sephardischen) Gemeinden in China führte. Die meisten aus Indien oder Bagdad stammenden Juden kehrten dabei nicht zurück, sondern ließen sich – zusammen mit ihren Frauen – in China (vor allem in Shanghai) nieder. Die Entstehung dieser Gemeinden hängt eng mit der Expansionsgeschichte der Firmen der Sassoon-Familie zusammen. Sie und andere jüdische Firmen waren tief in den lukrativen Opiumhandel verstrickt. Außerdem importierten sie Stoffe, Metalle und Baumwolle und verdienten Geld mit Immobiliengeschäften. Mit dem Verbot des Opiumhandels diversifzierten die bagdadischen Juden ihre kommerziellen Interessen: Sie kauften Schiffe, Immobilien und Boden, handelten mit Baumwolle, Metallen, Textilien, Wolle, Glas und anderen Gütern. Die meisten blieben Händler und Broker und

monopolisierten die Shanghaier Börse. Nach Gründung der VR China verließen die meisten sephardischen Juden China.

Die bagdadische Handelsdiaspora in China wird aufgrund ihrer Entstehungsgeschichte, ihrer Involvierung in den Opiumhandel sowie der Anglisierungsprozesse, die sie in Shanghai durchlief, oft als Teil des modernen Kolonialismus westlicher Mächte gesehen. Ziel dieses Vortrags ist es, diese verfestigte Ansicht anhand von traditionellen Handlungsmustern der jüdischen Handelsdiasporas zu überprüfen. Meine These ist, daß die bagdadische Handelsdiaspora zwar unter neuen Bedingungen einer semikolonialen Umgebung wirkte, trotzdem aber traditionelle Funktionen der Händlerminoritäten erfüllte und traditionellen Handlungsmustern folgten.

Jens Damm (Berlin): Transnationale Philanthropie in der Republikzeit: Die Reisen des Tan Kah Kee

Tan Kah Kee, Geschäftsmann, Entrepreneur, Philanthrop und politischer Bürger, verbrachte den Großteil seines Lebens nicht nur räumlich, sondern auch im übertragenen Sinne, zwischen zwei Welten: dem kolonialen Singapur/Malaya und der Republik bzw. der Volksrepublik China. Geboren in Fujian kam Tan, heute einer der bekanntesten „Überseechinesen“, als junger Mann nach Singapur. Dort brachte er es zu Reichtum und Einfluß; mehr als zehn Mal reiste er zwischen Singapur und Fujian, bevor er sich 1950 endgültig wieder in China niederließ und hochgeachtet in Beijing 1961 verstarb.

Seine Reisen nach China hatten zwar teilweise familiäre Gründe (Heirat, die Teilnahme an Begräbnissen), größtenteils jedoch waren sie sozialer und philanthropischer Natur: die Gründung einer Schule in Jimei ebenso wie die Gründung der ersten privaten Hochschule Chinas, der Amoy University (heute Xiamen University). Tan Kah Kees Reisen berührten unterschiedliche Kulturräume: Singapur, welches durch die Organisation der chinesischen MigrantInnen nach Clans und Herkunft bestimmt war, aber auch durch die spezifische Form der britischen Kolonialverwaltung beeinflusst war; China dagegen löste sich langsam von den – westlichen – Kolonialherren, bevor es dann unter Herrschaft Japans geriet.

Tans zahlreiche Reformbestrebungen innerhalb der chinesischen Gemeinschaft im kolonialen Singapur und in den „beiden“ Chinas sind geeignet, den Widerspruch von Globalisierung/Internationalisierung und zunehmendem Nationalismus innerhalb der chinesischen MigrantInnengemeinschaft in Südostasien zu beleuchten. So war Tan Kah Kee einer der führenden Kräfte der Reformbestrebungen innerhalb der chinesischen Gemeinschaft in Singapur – um nur zwei Beispiele zu nennen: Er engagierte sich für die Demokratisierung innerhalb der *Singapore Hokkien Huay Kuan* und war verantwortlich für den Aufbau einer nicht nach regionaler Herkunft ausgerichteten *Singapore Chinese Chamber of Commerce*. Zeit seines Lebens blieb er jedoch im gleichen Maße mit China verbunden, welches tief greifende ökonomische, gesellschaftliche und politische Veränderungen durchlief. Im Machtkampf zwischen den beiden großen Parteien Chinas wandte sich Tan Kah Kee mehr und mehr der Kommunistischen Partei zu, nachdem er die Kuomintang und Chiang Kai-shek im Kampf gegen die japanischen Besatzer unterstützt hatte.

Im Zentrum meines Vortrags stehen neben der Darstellung Tan Kah Kees im gegenwärtigen wissenschaftlichen und populären Diskurs sowohl in Singapur als auch in der Volksrepublik China folgende Fragen:

- Welche Rolle spielten die Reisen Tan Kah Kees für sein gesellschaftliches Engagement in China einerseits und in Singapur andererseits?
- Wie wirkte sich die Wahrnehmung dieser unterschiedlichen Räume auf die Ideen von Tan Kah Kee aus?
- Inwiefern wird im heutigen Diskurs die transnationale Rolle Tan Kah Kees betont?

- Lassen sich moderne Konzepte eines „flexible citizenship“ (Aihwa Ong) und einer hybriden Diaspora auf die Jahre der Republik und die frühen Jahre der Volksrepublik anwenden?
- Wie wird im heutigen Diskurs auf die Vielfältigkeit und/oder Widersprüchlichkeit von Tan Kah Kee's gesellschaftlichen und politischen Engagements eingegangen?
  - Singapur vs. China
  - Hokkien-Gemeinschaft vs. *huaren*-Gemeinschaft in Singapur
  - Kapitalistischer Geschäftserfolg („Henry Ford von Malaya“) vs. Unterstützung der Kommunistischen Partei China
- Welche geschichtlichen „Lehren“ zieht man aus dem Beispiel Tan Kah Kee's für Diskussionen um „Greater China“ sowohl aus chinesischer als auch aus Singapur-Perspektive?

Outi Luova (Turku): Labour Migration from Yanbian Korean Autonomous Prefecture to South Korea: a Comparison between Chinese Koreans and Han-Chinese.

Ethnicity-based labour migration from the Yanbian Korean Autonomous Prefecture to South Korea started as a popular grassroots movement in the late 1980's. After the establishment of diplomatic relations between China and South Korea in 1992, a South Korean craze and migration fever seized the Chinese Korean population. Undocumented work while visiting relatives became very popular. In one month, it was possible to earn a sum equivalent to 2-5 years income in Yanbian. Consequently, the living standard of the ethnic Koreans in Yanbian rose remarkably, surpassing the Han-Chinese. This situation gave impetus for the local Han-Chinese to try their luck in South Korea. Nowadays, the Han-Chinese make up a substantial part of the official labour export from Yanbian.

The aim of the presentation is to compare the dynamics of ethnic Korean and Han-Chinese labour migration from Yanbian to South Korea. My argument is that ethnicity alone does not explain the different migration patterns of Koreans and Han-Chinese. Leaning on the term "migration configuration" proposed by Frank N. Pieke, I will discuss the differences in a wider framework.

Konrad Herrmann (Braunschweig): Über den Einfluss des Exils auf das wissenschaftlich-literarische Schaffen des österreichischen Sinologen Ernst Schwarz

Ernst Schwarz (1916 – 2003) war es ursprünglich nicht vorbestimmt, einmal Sinologe zu werden. Der hochbegabte Sohn aus einer Wiener Kaufmannsfamilie wollte eigentlich Ägyptologe werden. Ernst Schwarz kam erst durch das von den Nazis erzwungene Exil in China mit der Sinologie in Berührung. Nach dem Anschluss Österreichs an Hitler-Deutschland mußte der Ägyptologie-Student Ernst Schwarz im Jahre 1938 wegen der Tätigkeit in der sozialistischen Jugendbewegung fluchtartig seine Heimat verlassen. Wie für viele andere Juden wurde Shanghai zum Ort seines Exils. Hier hatte er in sehr kurzer Zeit die chinesische Sprache erlernt, was aber nur neben seinen verschiedensten Gelegenheitsarbeiten, um zu überleben, möglich war. Als er sich 1941 vor der japanischen Polizei als Mönch in einem buddhistischen Kloster versteckte, machte ihn der Abt nicht nur mit dem Buddhismus, sondern auch mit der klassischen chinesischen Literatur bekannt, die Lyrik, Prosa, Geschichte und Philosophie umfaßte. In diesem Versteck nahm er die umfangreiche Bibliothek des Klosters in sich auf.

Nach dem Sieg der Alliierten über Japan im August 1945 lebte er in Nanjing, wo er eine Zeit lang in der Nationalbibliothek tätig war. Hier arbeitete er an einer Anthologie der klassischen

chinesischen Lyrik und konnte dabei auf die riesigen Buchbestände der Bibliothek zurückgreifen. Bis Anfang 1950 wirkte er dann als Diplomat an der österreichischen Gesandtschaft in China. Damals gründete er die Sino-Austrian Cultural Association (SACA) und organisierte den kulturellen Austausch zwischen österreichischen und chinesischen Intellektuellen im Rahmen eines Periodikums. Nach der Befreiung arbeitete er als freischaffender Übersetzer für den Fremdsprachen-Verlag in Beijing und später bis 1960 als Dozent für englische Sprache an der Zhejiang-Universität in Hangzhou. In dieser Zeit übersetzte er zahlreiche Erzählungen und Romane zeitgenössischer chinesischer Schriftsteller. Erst 1960 endete sein Exil in China, als er vor dem zunehmenden Terror der Maoisten sein Exilland mit dem Ziel DDR verließ.

Während seines Aufenthalts in der DDR und später in Österreich verarbeitete er sein umfangreiches sinologisches Wissen zu repräsentativen Anthologien der klassischen chinesischen Lyrik, Prosa und Philosophie. Hervorstechend war sein lyrisches Talent im Nachdichten chinesischer Lyrik, aber er gab auch zahlreiche eigene Gedichte heraus, in denen seine Exilerfahrungen eine wichtige Rolle spielen. Das Schicksal Qu Yuans als des berühmtesten Exilanten des alten China war ihm Anlaß, über sein Werk eine Dissertation zu verteidigen. Später gab er neue Übersetzungen des Daodejing und der Gespräche (Lunyu) des Konfuzius heraus. Ernst Schwarz war es immer ein Bedürfnis, chinesische Kultur an ein breites Publikum heranzutragen. Deshalb verfasste er für die Zeitschrift „Die Weltbühne“ mehr als 40 Essays über „Chinesisches“. Nach dem Beginn der Reformpolitik in der VR China engagierte er sich ab den achtziger Jahren für den Kulturaustausch zwischen China, der DDR und Österreich. Dabei konnte er an seine Verbindungen zu chinesischen Intellektuellen anknüpfen, die er aus seinem langen Aufenthalt in China kannte. Im hohen Alter wandte er sich wieder dem Buddhismus zu. So übersetzte er das Zen-buddhistische Werk *Biyān lū* neu und schrieb einen Roman über Bodhidharma, in dem er seinem humanistischen Kredo Ausdruck verlieh.

Monika Gänßbauer (Hamburg): Meine Essays – wie Gras zwischen Felsen. Nachdenken in der Fremde: Der Autor Liu Zaifu

Dieser Beitrag geht der Frage nach, wie der Literat und Literaturwissenschaftler Liu Zaifu sein Exil-Erleben über die Jahre hin verarbeitet hat. Liu, Jahrgang 1941, leitete die Abteilung für Literatur an der Akademie für Sozialwissenschaften in Beijing, als er nach den Ereignissen auf dem Tiananmen-Platz 1989 sein Land in Richtung Westen verließ. Zunächst überwogen in Lius Essays Schilderungen von Desorientierung und Einsamkeit. Ein paar Jahre später sah Liu das Exil jedoch bereits als Beginn eines neuen Lebens. In vielen Essays setzt er sich seitdem kritisch mit den politischen und kulturellen Realitäten Chinas auseinander, unterzieht aber auch seine neue Umgebung, die USA, einer genauen Analyse. Den Modus seiner Existenz als Intellektueller beschreibt er immer wieder als „Leben im Zwischenraum“. Im Gegensatz zu anderen Autoren vollzieht Liu Zaifu bislang in den Jahren seines Exils eine Entwicklung, der er für seine Persönlichkeitsentwicklung etwas abgewinnen kann. Trotz materieller Unsicherheit überwiegen für ihn nicht die Schattenseiten der Exilexistenz. Er schätzt die gewonnene Freiheit der Rede, die Rückkehr zur Einfachheit des Lebens und den Trost der Literatur. Liu Zaifus Denken hat seit 1989 überraschende Wendungen vollzogen.

Pan Ching-Ching (Frankfurt): Chinesische Immigranten aus Südostasien: Selbstorganisationen und Bildungssituation

Obwohl in der Bundesrepublik Deutschland die Notwendigkeit von Einwanderung nach wie vor eher widerstrebend zur Kenntnis genommen wird, wächst die Zahl und Vielfalt der Einwanderer, darunter auch derjenigen chinesischer Herkunft aus unterschiedlichen Regionen. Die Ausgangssituationen der Migranten bei ihrer Niederlassung in Deutschland sind sehr unterschiedlich und hängen von gesetzlichen Reglementierungen ab, die ihre Zuwanderungsmöglichkeiten bestimmen. Dies gilt auch für Migranten chinesischer Herkunft, die aus unterschiedlichen Beweggründen und aufgrund unterschiedlicher Regelungen nach Deutschland kommen und kamen.

Zu Beginn des Vortrags liegt das Augenmerk auf den Flüchtlingen chinesischer Herkunft aus Südostasien, die Ende der 70er Jahre auf der Basis der „Sonderregelungen für Kontingentflüchtlinge“ einwanderten. Mittels dieser *Inklusionshilfe* ließen sie sich in der BRD nieder und bauten *Selbstorganisationen* auf. Die Selbstorganisationen unterstützten nicht nur ihre Mitglieder, sondern dienten auch als erste Anlaufstelle für weitere Neuankömmlinge mit ethnisch-chinesischem Hintergrund aus anderen Regionen – wie der VR China, Taiwan und Hongkong – und boten ihnen Hilfestellung. Dies wird anhand des Fallbeispiels einer Selbstorganisation im mittleren Teil des Vortrags näher beleuchtet, bevor ich mich schließlich mit der Bildungssituation von Kindern und Jugendlichen chinesischer Herkunft im deutschen Schulsystem auseinandersetze.

Andrea Janku (Heidelberg): Kulturelle Spurensuche in den Hungergebieten Henans: Ein Reisetagebuch

Sun Chuanhu gehörte einer kleinen Gruppe von Philanthropen aus Suzhou an, die angesichts der Hungersnot, die in den späten 1870er Jahren große Teile Nordchinas heimsuchte, Spenden sammelte und sich gen Norden aufmachte, um dort zu helfen, die Not der Menschen zu lindern. Er hinterließ ein Tagebuch, in dem er die Details seiner Reise in den Norden der Provinz Henan dokumentiert. Dieses Tagebuch hat den Vorteil, damals nicht veröffentlicht worden zu sein und bewahrt deshalb einen Blick auf die Hungerlandschaft Nordchinas, der sich deutlich von dem anderer Dokumente, wie beispielsweise Memoranden, Briefen oder Zeitungsberichten, die in der Regel geschrieben wurden, um Hilfe zu erbitten, unterscheidet. In diesem Tagebuch wird trotz oder vielleicht gerade wegen der physischen Nähe zum Elend der Menschen der Blick auf die Gegenwart mit der kulturellen Erfahrung der Vergangenheit überschrieben. Literarische Assoziationen mit den besuchten Orten helfen, die Erfahrung der Gegenwart zu verarbeiten. Eine reale Reise wird zu einem literarischen Prozess. Ich lese dieses Tagebuch also als eine kulturelle Spurensuche in den Hungergebieten Henans, die auf subtile Weise den Zustand einer (Bewußtseins-)Landschaft repräsentiert.

Antje Richter (Kiel): Die Unbehautheit des Dichters: Bemerkungen zu einem Reisegedicht von Du Mu

Im Zentrum des Vortrags steht die Interpretation eines von wohl tausenden Reisegedichten der chinesischen Literatur, das fünfsilbige Regelgedicht „Lü su“ („Über Nacht in einer Herberge“) des spätdynastischen Dichters Du Mu (803–52). Über die Analyse seiner Bildersprache und Narrativität sowie die Einbettung des Gedichts in das poetische Gesamtwerk Du Mus werden verschiedene Deutungsebenen erschlossen, sowohl im Detail als auch die allgemeine Tendenz des Gedichts betreffend. Durch die merkwürdige Assoziation konventionellster Mittel evoziert Du Mu eindrücklich die Reise als Bild der Unbehautheit des Menschen, des Dichters und des Beamten.

Nikolaj Samojlov (St. Petersburg): China at the turn of the 20<sup>th</sup> century as seen by Russian military explorers

Turn of the 20<sup>th</sup> century was one of the most interesting periods in the history of Sino-Russian relations, as well as in the history of China studies in Russia. At that time Qing Empire became very important in terms of Russian foreign policy in East Asia. Russian diplomacy, science and public opinion showed a big interest in Chinese affairs. More Russians were able to visit different regions of China and investigate the real life and functioning of Chinese society. There was the time of active contacts between the two countries, the time that Russia's image of China became strongly diversified. At the turn of the 20<sup>th</sup> century there were many different perceptions of China in Russia: from the terrible role of the Chinese in the Apocalypse to the statements about eternal sympathy between Russians and Chinese. At that time it was generally with the reports of travelers that the image which Russia held about Qing Empire began to take shape. These travel narratives, as eyewitness commentaries on China and common life of the Chinese, made an extraordinary impression on Russian readers. Russian military explorers played a great role in Russian studies on China. At the turn of the 20<sup>th</sup> century they visited many places in different parts of the country (especially in South-East and South-West China). It was they who made their great contribution to investigation of China, as well as to the construction of a new image of China in Russian public opinion. Military explorers gave detailed descriptions of landscapes, weather conditions, distances, economic attitudes, local well-being, goods, prices and taxes. They investigated fortresses, border guard and military forces. Their publications made a special impression on readers, because prestige of a military officer in Russia was very high in that time. Their books and articles contained many interesting facts and details. Of course, in publications of these eyewitness reporters we can't find many examples of emotional reactions and personal opinions as in other travel narratives, but they are always scrupulous and accurate.

Andreas Steen (Berlin): Reisen mit dem Phonographen: Erste „Aufnahmeexpeditionen“ für die Wissenschaft und die Musikindustrie in China (1903-1914)

Zahlreiche Erfindungen des 19. Jahrhunderts fanden im Zuge des imperialistischen Zeitalters weltweite Verbreitung, hierzu zählen u.a. auch die Photographie, der Film und der Phonograph bzw. das Grammophon. Am Beispiel des Berliner Phonogramm-Archivs, der Beka-Record GmbH, Berlin, und der Gramophone Co., London, gewährt der Vortrag Einblicke in das frühe Reisen mit dem Phonographen. Das Ziel dieser sog. „Aufnahme-Expeditionen“ war klar definiert, es handelte sich um „Trophäen“ besonderer Art, nämlich wissenschaftlich oder kommerziell verwertbare Tonaufnahmen. Ebenso wie die Art des Reisens sich in beiden Fällen unterschied, tat es auch die geforderte intensive Interaktion mit chinesischen Künstlern und Kompradoren. Dabei blieben die musikalischen Inhalte den ausländischen Vertretern weitgehend unverständlich, galten aber als exotischer Beleg für die kulturelle Überlegenheit des Westens und legitimierten den kolonialen Diskurs jener Jahre, obgleich es auch Ausnahmen gab.

Raoul David Findeisen (Bochum): Unterwegs mit Lenchen. Episoden aus einem Berlin-Roman von Chen Quan (1905-1969)

Der Germanist, Komparatist, Publizist, Bühnenautor und Romancier Chen Quan, der im ersten Jahr der Nazi-Zeit in Kiel promoviert wurde, hat seine spärlichen Spuren in der

Literaturgeschichte zunächst vor allem als untriebige Mitglied der in summarisch als „faschistisch“ gekennzeichneten und *ex post* gebildeten literarischen Gruppe „Streitende Reiche“ hinterlassen und wird erst seit jüngstem als Pionier deutsch-chinesischer Literaturvergleichung zur Kenntnis genommen. Darüber ist sein relativ umfangreiches literarisches Werk (rund ein Dutzend Romane, Theaterstücke und Erzählensammlungen) fast völlig in Vergessenheit geraten. Eine Sonderstellung nimmt als Zeugnis des ‚Reisens‘ (vgl. den synonymen Gebrauch von *liu De* und *liu De*) sein Roman *Lengxing, zaijian!* (Auf Wiedersehen, Lenchen!) aus dem Jahre 1945 ein, der größtenteils in Deutschland spielt. Es handelt sich hier nicht um einen der zahlreichen Reiseberichte, sondern um eine der wenigen fikionalisierten Darstellungen der Lebenswelt chinesischer Studenten vor 1949, die vor allem in sozialer und topographischer Hinsicht mit dem Schwerpunkt auf Berlin analysiert werden soll.

Hans Ulrich Vogel (Tübingen): Unterwegs mit Yunnan-Kupfer von Luzhou in Sichuan nach Beijing: Einnahmen und Ausgaben von Transportbeamten im 18. und 19. Jahrhundert

Bei den bisher uns zur Verfügung stehenden Quellen über die Münzmetalltransporte im 18. und 19. Jahrhundert handelt es sich zu einem Teil um normative Quellen, in denen die Transportquoten, die zeitlichen Vorgaben und Ausnahmen sowie Belohnungen und Bestrafungen für die Transportbeamten der einzelnen Transportrouten geregelt werden. Aber selbst die zahlreichen Archivdokumente, die über einzelne Münzmetalltransporte berichten, helfen nur wenig weiter, wenn man neben den offiziellen Kosten die inoffiziellen Ausgaben eines Transportkonvoys abschätzen will. Bei den Kupfertransporten von Luzhou in Sichuan nach Beijing handelte es sich um eines der größten staatlich organisierten Transportunternehmen während der Qing-Zeit. Jährlich wurden etwa 4.000 Tonnen Kupfer von Yunnan über Luzhou nach Beijing verfrachtet, wobei die Reise von Luzhou bis nach Beijing gut ein Jahr in Anspruch nahm. Für die damit beauftragten Beamten handelte es sich um eine große Herausforderung. Erfolg oder Misserfolg hatten unmittelbare Auswirkungen auf ihre Karriere. Bei erfolgreicher Bewältigung eines Kupfertransportes zu den hauptstädtischen Münzstätten winkte ihnen zudem eine persönliche Audienz beim Kaiser. Das Routenhandbuch *Tongguan shengguan jue*, "Instruktionen, die der Beförderung von Kupfertransportbeamten dienlich sind", gibt uns wichtige Hinweise auf die von den Transportbeamten getätigten Ausgaben, die für die erfolgreiche Bewältigung als unerlässlich erachtet wurden. Dies erlaubt uns eine kritische Gegenüberstellung von offiziell genehmigten Kosten zu den von den Transportbeamten zusätzlich aufzubringenden Mitteln, woran sich Fragen nach der Herkunft der letzteren anschließen. Dadurch ergeben sich wichtige Einblicke in Funktionen, Mechanismen und Intentionen offizieller und inoffizieller Transaktionen innerhalb der Qing-zeitlichen Bürokratie.

Thomas Hirzel (Tübingen): Regularien für Transportbeamte von Kupfertransporten im Qing-zeitlichen China: Bürokratismus oder Effizienz?

Für die Herstellung von Münzen in der Provinzeigenen Münzstätte in Suzhou musste regelmässig Kupfer in Yunnan beschafft werden. Dazu wurden Beamte beauftragt, sich nach Yunnan zu begeben, das Kupfer dort aufzukaufen und nach Jiangsu zu transportieren. Historische Quellen der konventionellen Art wie die *Qinding Hubu zeli*, *Qinding Hubu guzhu zeli* und das *Tongzheng bianlan* informieren uns detailliert darüber, wie solche Transporte abzulaufen hatten. Dieser Vortrag untersucht, wie die Qing-Regierung anhand eingehender



Regularien zu den Kupfertransporten der Provinz Jiangsu die planmäßige Ankunft der erwarteten Menge an Kupfer zu gewährleisten versuchte.

Nanny Kim (Heidelberg): "Traue nicht den Nachwächtern, halte dich bei Tempelfeiern zu Ehren des Stroms zurück": Zu praktischen Bedenken von Kupfertransportbeamten auf der Fahrt durch die Drei Schluchten des Changjiang und ihrem Verhältnis zu angeheuerten Schiffern und Mannschaften

Aufgrund eines Routenbuchs für Transportbeamten, die Kupfertransporte von Yunnan an die hauptstädtischen Münzen lieferten, und Memoranden, die über den Verlauf dieser Transporte berichten, wird in diesem Vortrag ein grobes Bild der konkreten Aufgaben und alltäglichen Probleme von Transportbeamten im frühen 19. Jh. nachgezeichnet. Die vielfältigen organisatorischen Aufgaben der Beamten reichten vom Ankauf der Schiffe zum Einkauf von Kerzen, von der Abwicklung der Formalitäten bis zum Überbringen von Gastgeschenken an Kollegen entlang der Route. Aus diesen Verpflichtungen und Ratschlägen hierzu reflektieren in zahlreichen Details das Verhältnis zwischen Beamten zu den von ihnen angeheuerten, selbstständigen Transporteuren.

Der Vortrag versucht, eine erste Analyse dieses einerseits von großem Mißtrauen geprägten, andererseits jedoch auch auf enger und für beide Seiten ertragbringende Zusammenarbeit beruhenden Verhältnisses.

Achim Mittag (Tübingen): Der Weg nach Xinjiang: Reisebeschreibungen militärischer Beamter der Qing-Zeit

Im Jahr 1858 wurde der Hanlin-Vortragsredner Sun Yiyan (1815-1895), Vater des berühmten Gelehrten Sun Yirang (1848-1908), zum Magistrat der strategisch wichtigen und heftig umkämpften Stadt Anqing (Anhui) am unteren Mittellauf des Yangtse befördert. Er bricht in Peking im VI. Monat 1858 auf, gelangt aufgrund der Kriegswirren des Taiping-Aufstands aber erst viereinhalb Jahre später an sein Ziel. Über seine sechsmonatige Odysee vom heimatlichen Rui'an (Zhejiang) über Fuzhou (Fujian) und Nanchang (Jiangxi) nach Anqing existiert ein ausführliches Reisetagebuch mit Aufzeichnungen für jeden Tag vom Ende des VII. Monats 1862 bis zum II. Monat 1863. Dieses Reisetagebuch ist eine interessante Quelle für die Frage, wie tief die Erschütterung durch den Taiping-Aufstand ins kollektive Bewußtsein der Bildungs- und Funktionselite des wankenden Qing-Reichs drang.

Shan Kunqin (Tübingen): Reisen auf Wasserwegen in *Rulin waishi*: Zu konkreten Bedingungen und zur Funktion des Reisens

Der Roman *Rulin waishi* (Die inoffizielle Geschichte des Gelehrtenwaldes) von Wu Jingzi (1701-1754) setzt sich zusammen aus insgesamt 26 Biographien von Protagonisten und zahlreiche Nebenfiguren aus verschiedenen gesellschaftlichen Schichten. Dennoch beeindruckt dieser lange Roman durch seine über weite Strecken innere Kohärenz. Wie gelingt es dem Autor, seine Romanfiguren miteinander zu verbinden und wie verknüpft er das Geschehen mit- und hintereinander? Die Antwort auf diese Frage lautet: Das Bindelement ist das Reisen. Welche Arten von Reisen sowohl in privater als auch öffentlicher Mission werden beschrieben und welche Funktionen und Merkmale hat das Reisen, wie es im Roman beschrieben wird? Schreibt Wu Jingzi über das Reisen anders als über andere häufig wiederkehrende Themen und Situationen? Neben der Beantwortung dieser Fragen, soll auch die Möglichkeit in Betracht gezogen werden, Darstellungen des Reisens als quellenkritisches Mittel einzusetzen. Mit anderen Worten: Lassen sich aus den Darstellungen des Reisens

Aussagen darüber treffen, welche Teile des Romans von Wu Jingzi stammen und welche später hinzugefügt wurden? Dieser Vortrag handelt somit sowohl vom Topos des Reisens im *Rulin waishi* als auch von möglichen neuen Erkenntnissen hinsichtlich des Entstehungsprozesses dieses Romans.

Chen Jue (Canterbury): Wang Ji's Travel Route in the South: An Itinerary Historical or an Itinerary Fictional?

In *Gujing ji*, Wang Ji's itinerary to the south is as follows: leaving Mont Song, he travels along the Grand Canal (*dayunhe*) to Guangling, where is today's Yangzhou; he then goes across the Yangtze River to reach She Mountain in Jinling, today's Nanjing, and further travels down from there to a certain point where he goes across the Yangtze River again to get onto the south bank; then at South Port (*nanpu*) near Hangzhou Bay he goes across River Zhe and heads for Tiantai Mountain. After his visit of Tiantai Mountain, Wang Ji heads via Guiji for Yuzhang, around which he spends some time in Fengcheng and Lu Mountain. Advised by a recluse in Lu Mountain, Wang Ji returns home passing through various places on the north bank of the Yellow River.

From the above account, the purpose of Wang Ji's travel seemed to be unrelated to any official business, such as position-seeking, transferring, or demotion. It was purely "travel for travel's sake", driven by the traveler's interest in sacred geography. However, has Wang Ji ever taken this trip in history? In medieval China this is a large scale trip. In the south alone, Wang Ji's itinerary along a scenic route covers a vast area in today's Jiangsu, Zhe Jiang, and Jiangxi Provinces. Searching through Wang Ji's biographical data extant, historians have so far no evidence to confirm this. There is no evidence either that, at the end of the Sui or the beginning years of the Tang, any other poets have ever made a similar trip like this along the same itinerary. In fact, the situation did not change until the mid- and late-eighth century. From then on, a visible number of officials and literati began to take the itinerary outlined above for various purposes, including both official business and leisure travel, or a combination of the two. Because this is a scenic route as well as a route of convenience, it eventually became a preferred one for people to travel from the north to the south. Extant sources strongly suggest that all these happened only at the end of the early-Tang and after, but not before the reigns of Emperor Gaozong and Empress Wu. In short, *Gujing ji*'s account regarding Wang Ji's travel to the south is unlikely to be a historical one, and the route Wang Ji taken in fiction needs to wait for more than half a century to become popular.

This paper explores the above puzzle to argue that as a typical example of the early Tang *chuanqi* fiction, this itinerary in *Gujing ji* is to be taken as a point of departure to illustrate the hidden methods of composition for Chinese fiction of the time.

Karin Betz (Frankfurt): Travel Survival Kit: Handbücher zum Studium im Japan in der späten Qing-Zeit

Mit einem offiziellen Programm der Qing-Regierung begann 1898 ein bis dato beispielloser Strom chinesischer Studenten nach Japan, der seinen Höhepunkt um 1905 erreichte. „Xi xue“ (Vom Westen Lernen) bzw. der von Liang Qichao propagierte Begriff „Xin xue“ (Neues Lernen) stand auf dem Programm und solches hoffte man sich in den zahlreichen neugegründeten Universitäten des reformierten Meiji-Japans anzueignen. Allein bis zur Xinhai-Revolution von 1911 studierten nach realistischen Schätzungen etwa 10000 Chinesen an japanischen Universitäten.

Für die große Mehrheit war dies ihre erste Auslandsreise, ihre erste Reise überhaupt – dennoch wagte man die Überfahrt, da ein Studium im Ausland zu Beginn des 20. Jahrhunderts die leidigen und überkommenen Beamtenprüfungen als Schlüsselqualifikation für einen der begehrten Staatsposten de facto ablöste. Auch wenn wegen der geographischen, geschichtlichen und kulturellen Nähe viele Gründe für ein Studium in Japan sprachen, herrschte dennoch Verunsicherung, nicht nur über die Wahl der richtigen Universität, sondern auch zunehmend über die kulturellen Differenzen, Angst vor Diskriminierung und dem unerwarteten Kulturschock, von denen einige frühzeitige Rückkehrer berichteten.

So versucht Zhang Zongxiang im Vorwort zu seinem ‚Handbuch zum Studium in Japan‘ von 1901 vor allem, die potentiellen Reisewilligen zu motivieren („einmal sehen ist besser als 100 mal hören“) und nennt die politischen Erfolge Japans als besten Beleg für die Wichtigkeit des Studiums im Ausland, dank dessen Persönlichkeiten wie Ito Hirobumi „Japan zu einem reichen Land mit starkem Militär“ gemacht hätten. Sein „Handbuch“ ist mit Abstand der ausführlichste von insgesamt sechs verschiedenen Studienführern, die zwischen 1900 und 1906 in chinesischen und japanischen Verlagen erschienen. Meine Untersuchung nimmt sich diesen praktisch orientierten Studien- und Reiseführer als eine anschauliche kulturhistorische Quelle zum Gegenstand, die die tatsächlichen Motive und Bedingungen des (chinesischen) Studentenlebens in Japan um 1900 erhellt.

Carsten Storm (Dresden): Zeitreisen – Zur Aneignung des eigenen „Fremden“ im historischen Roman

Der historische Roman (*lishi xiaoshuo*; *jiangshi xiaoshuo* etc.), hier ganz allgemein verstanden als Roman, dessen Handlung in einer wie auch immer konstruierten resp. imaginierten Vergangenheit angesiedelt ist, unternimmt eine Zeitreise, die unterschiedlichen Zwecken in der Auseinandersetzung mit der Gegenwart dienen kann. So spielt er eine bedeutende Rolle in der Identitätskonstruktion und trägt vielleicht mehr zur Formung generellen, laienhaften Geschichtsbewusstseins bei als die akademische Forschung. Hierbei ist zu beachten, daß die Bewegung in der Zeit (im historischen Roman) sich in wichtigen Aspekten von der Bewegung im Raum (in der Reiseliteratur) unterscheidet, vor allem hinsichtlich von Körperverständnis, potentieller Überprüfbarkeit vor Ort (resp. „in der Zeit“), Authentizität alternativer Darstellungen und der Struktur der Konstruktion von „Fremde“.

Viele der formalen Probleme der Reiseliteratur im Sinne einer spatialen Bewegung (Exotismus, Aneignung, Imagination etc.), die sich in einem häufig kritisierten Ethnozentrismus äußern, gelten in ähnlicher Weise für die fiktionale Reise in die Vergangenheit und die Aneignung der Historie. Entsprechend wäre hier von einem „Chronozentrismus“ zu reden, der den Blick zurück determiniert und in seinem Aufbau und seiner Wirkungsweise dekonstruiert werden muß. Dies gilt besonders für Texte der Moderne, die den Sprung zurück in die Vormoderne unternehmen.

Im Beitrag soll anhand einiger Beispiele sowohl der traditionellen wie der modernen chinesischen Literatur der spezifischen Konstruktion einer vergangenen Zeit mit dem für fiktionale Texte typischen Durchstich auf Alltagsgeschichte und –mentalität nachgegangen werden. Wie wird der Graben zwischen „jetzt“ und „damals“ erzählerisch überbrückt? Wie werden Historizität und Zeitlichkeit im historischen Roman gefaßt? Wie wirken sich gegenwärtiges Geschichtsbewußtsein und Mentalität in der Rückkonstruktion aus? Wie „historisch“ ist die Historie im historischen Roman? Es zeichnet sich dabei z.B. ein wirkmächtiger Unterschied zwischen vormodernen und modernen Texten ab in Bezug auf die Funktion, die vor allem die Gültigkeit des Ereignisses, Mythisierung und der Darstellung materieller Kultur innehaben. Der Beitrag versteht sich in dem Sinne als Versuch der Bestimmung spezifischer formaler Elemente der Genres „historischer Roman“.

Stefan Kramer (Konstanz): Virtuelles Reisen und die mediale Konstruktion des Fremden: Über die Fernsehserie »Ein Pekinger in New York« (*Beijingren zai Niu Yue*)

Reisen und die Wahrnehmung von Raum und Zeit sowie (in deren Wechselspiel) von Bewegung hat sich seit dem Einbruch der industriellen Moderne und der damit einhergehenden Beschleunigung nahezu aller gesellschaftlichen Prozesse (P. Virilio) auch in China erheblich verändert. Bewegung findet in der Spätmoderne immer mehr unter den Bedingungen der technisch-apparativen audiovisuellen »Wunschmaschinen« (G. Deleuze) Film, Fernsehen sowie zusehends auch von deren digitalen Weiterentwicklungen statt. Sie haben das Bild des Eigenen und des Fremden nach der Einführung der Dampfmaschine (Eisenbahn) und der Elektrizität (standardisierte Produktion und Kommunikation) seit dem späten 20. Jahrhundert ein weiteres Mal neu definiert und dabei die »Travelling Cultures« (J. Clifford) hervorgebracht, unter denen auch China die einst weitgehend fixierten Wahrnehmungsparameter seines Selbst und seines Anderen in immer kürzeren Zeitabständen neu zu verorten hat. Der Vortrag wird die Bedeutung der technisch-apparativen Medien als Dispositive des »Reisens« diskutieren und anhand einer kurzen Textlektüre der in China äußerst erfolgreich ausgestrahlten 12-teiligen Fernsehserie »Ein Pekinger In New York« deren Bedeutung für eine gegenwärtige Wahrnehmungssituation von Raum und Zeit beschreiben.

Matthias Obert (Berlin): Die Heimat der Moderne als Unort: zeitgenössische Literatur aus Taiwan

In ihrer autobiographischen Erzählung *Gudu (Alte Stadt)* von 1996 berichtet die taiwanische Autorin Zhu Tianxin von einer Reise ins japanische Ausland und zurück nach Taiwan. In dieser Erzählung finden sich eine Anzahl weiterer Reisen gespiegelt, die zugleich Zeitreisen in eine fremde Vergangenheit sind. Durch die Verfremdung des Reisens kommt ein innerlich zerrissenes Verhältnis zur eigenen Heimat zum Ausdruck, wie es ein wesentliches Kennzeichen jeder Moderne ausmacht. Gerade anhand des literarisch verarbeiteten Reisemotivs läßt sich die Selbstentfremdung als unabdingbarer Bestandteil einer chinesisch-taiwanischen Bewußtseinslage in der Gegenwart herausarbeiten. Bei Zhu Tianxin, die ein Extrem markiert, wird Taiwan im Blick aus der Fremde wie ein Unort vorgeführt, den weder eine chinesische Kulturidentität noch die Staatsangehörigkeit zu einer de facto eigenständigen Republik in eine lebenswerte Umgebung zu verwandeln vermag. Die tastende Erkundung von geographischen Orten fällt überein mit dem Versuch, auf den Spuren der persönlichen wie der nationalen Geschichte eine Identität zu begründen. Aus der Kapitulation vor der Ortlosigkeit der eigenen Existenz ergibt sich ein teils nachfragendes, teils frustriertes Stimmungsbild, das kennzeichnend für einen Großteil der zwischen 1945 und etwa 1970 auf Taiwan Geborenen sein dürfte. Ihr politisches, literarisches und seelisches Pendant findet diese Strömung in dem ebenfalls als Reisebericht verfaßten Gegenroman einer anderen taiwanischen Moderne aus dem Jahr 1999, in *Zizhuan no xiaoshuo (Roman einer Autobiographie)* von Li Ang, worauf im Rahmen einer Analyse des Reisemotivs, der Erzählweise und struktureller Merkmale von *Gudu* ebenfalls kurz eingegangen werden soll.